

Literaturverzeichnis

- Achermann, Erika. "Eine Einzelne in der Menschenmasse. Ein Gespräch mit der deutschen Autorin Brigitte Kronauer über 'Die Frau in den Kissen.'" *Tages-Anzeiger Zürich* 3 Okt. 1990.
- Baumgart, Reinhard. "Laudatio zur Verleihung des 'Heinrich-Böll-Preises' der Stadt Köln." *Kunstpreis Berlin* Red. Manfred Schlösser, Berlin: Akademie der Wissenschaften, 1985. 7-10.
- Cramer, Sibylle. "Flüssige Mathematik." *Frankfurter Rundschau* 1 Okt. 1986.
- Kronauer, Brigitte. "Auftritt am Horizont. Zur Prosa Ror Wolfs." *Aufsätze zur Literatur* Stuttgart: Klett-Cotta, 1987.
- . *Berittener Bogenschütze*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1989.
- . *Frau Mühlenbeck im Gehäus*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1980.
- . "Literatur und Umständlichkeit." *konkret* Heft 3 (1991): 54.
- . "Natur und Umständlichkeit." *konkret* Heft 7 (1990): 59.
- . "Die Revolution der Nachahmung (Zwei Klappentexte)." *Text + Kritik* Nr. 112 (1991): 3-5.
- . *Rita Münster*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1983.
- Robbe-Grillet, Alain. *Nouveau roman et autobiographie, Neuer Roman und Autobiographie, Konstanzer Universitätsreden*, dt. Übers. von Hans Rudolf Picard. Konstanz: Universitätsverlag, 1987. 13.
- Vormweg, Heinrich. "Laudatio für Brigitte Kronauer zur Fontanepreisverleihung." *Süddeutsche Zeitung* 14-16 Aug. 1987.
- Wallmann, Jürgen P. "Die Autorin als Kritikerin." *Mannheimer Morgen* 18 März 1988.
- Zacharias, Carina. "Dreieck von Gefühlszuständen." *Abendzeitung, München* 19-20 Jan. 1991.
- . "Ich vermute, daß der 'Zeitgeist' mich nicht besonders mag (und umgekehrt)." *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 26 Feb. 1991: 636-638.

Der Stand des Experiments und der Avantgarde in der deutschsprachigen Literatur am Beispiel des Österreichischen Literaturmagazins *perspektive*

Anke Finger

Seit einigen Jahren tummelt sich ein Teil des experimentellen Schriftstellerpotentials der deutschsprachigen Literatur nicht mehr nur in den bekannten Literaturmagazinen *manuskripte* (Graz) und *wespennest* (Wien), sondern auch in der bewußt unetablierten, dafür um so kritik- und risikofreudigeren Zeitschrift *perspektive*. Dieses Magazin, gegründet vor circa zwölf Jahren, leiten heute fünf AutorInnen, (Helmut Schranz und Dieter Sperl in Graz, Silvia Egger und Ralf Korte in Berlin und Robert Steinle in Salzburg), die sich, basierend auf individuell organisierten Kontakten und dem Interesse an einer spezifisch provozierenden Literaturlandschaft, für die Fixierung einer literarischen Avantgarde einsetzen. Alle fünf sind beteiligt an den einzelnen Heften und bringen ihre unterschiedlichen Interessen und Standpunkte zu experimentellen Texten bzw. avantgardistischen Texten, mit ein. Die Fertigstellung eines jeden Heftes wird sodann begleitet von Autorenlesungen im Literaturcafé "Theatro" in Graz, neuerdings auch in Berlin, wo sich die AutorInnen persönlich vorstellen.

Ralf Korte, 31, Schriftsteller in Berlin, hat zuletzt das Heft 26, "sprachlos" (eine Bestandsaufnahme der AutorInnen im Prenzlauer Berg), betreut und so Kontakte zu einigen der ehemaligen DDR Schriftsteller und Künstler geschaffen, von denen gerade in dieser Szene sich einige neu formieren und das Literaturexperiment neu formulieren. Er ist seit ungefähr vier bis fünf Jahren bei *perspektive* und arbeitete an Projekten über neueste österreichische Literatur.

Ich selbst lernte Ralf Korte in einem Literaturkolloquium an der

Universität Konstanz kennen, das er zusammen mit Hermann Kinder (*Der Schleiftrog, Ins Auge, Die Böhmisches Schwestern*) organisierte und habe seine Arbeit um *perspektive* weiter verfolgt. Das Gespräch wurde geführt im August 1993 in der Schweiz und 1994 in Berlin überarbeitet.

Finger: Du bist Teil des Autorenkollektivs *perspektive*, ein Magazin für zeitgenössische Literatur. Als was würdest du *perspektive* bezeichnen?

Korte: *perspektive* ist heute durch einen redaktionellen Wechsel so etwas geworden wie der Hort der jungen Wilden in Graz. Die Zeitschrift situiert sich in Graz natürlich in einer gewissen Konkurrenz zum Forum Stadtpark und der Literaturzeitschrift *manuskripte*, die 1960 gegründet wurde und damals so eine Art Forum dargestellt haben für die Avantgarde. Ein und dieselbe Institution kann aber nicht für immer diese Position aufrechterhalten. Dort sind die Leute gealtert und halten an Altem fest. Von uns aus gesehen ist das Forum mit den *manuskripten* heute eher eine Zeitschrift, die ein bestimmtes Stadium der Österreich-zentrierten Avantgarde darstellt, über das wir aber hinaus wollen. Und *perspektive*, als ein Autorenprojekt, soll eben gewährleisten, daß man so etwas wie eine permanente Diskussion und eine Dokumentation der jetzt gerade wichtigen, bzw., der für uns wichtigen Strömungen darstellt.

Finger: Habt ihr, wenn ihr euch als Avantgarde definiert, demnach eine Art Programm für *perspektive*?

Korte: Ja, hmm, der Begriff Avantgarde selbst ist natürlich auch nicht unumstritten. Im wesentlichen bin ich es, der innerhalb der Gruppe diesen Begriff immer wieder neu ins Gespräch bringt. Es gibt ein großes Mißtrauen gegenüber diesen Begriffsprägungen, aufgrund der Tatsache, daß der Ausdruck in vielerlei Varianten in Verwendung ist und mittlerweile ein Bestandteil der Werbewirtschaft, des Bewerbens des jeweils neuesten Gegenstandes ist.

Ein Programm gibt es insofern nicht, als die Leute mit sehr unterschiedlichen Interessen am Heft mitarbeiten. Es gibt die beiden in Graz sitzenden Helmut Schranz und Dieter Sperl, die sich einer solchen ideologischen Zuweisung eines Begriffs entziehen würden. Sie haben ihre literarischen Wurzeln teils in der österreichischen Experiment-

Ecke der sechziger Jahre und der fünfziger Jahre, die Wiener Gruppe, z.B. Wolfgang Bauer; aber es gibt auch ein Abstützen auf den französischen Surrealismus oder auch Autoren des letzten Jahrhunderts, die wichtig sind. Dann gibt es den Salzburger Robert Steinle und die mit mir von Berlin aus agierende Silvia Egger, die stärker eine Fundamentierung im französischen Poststrukturalismus, in den Theorien der Dekonstruktion, haben und sich auch literarisch mehr solchen Theorien wie Baudrillard oder Virilios verschreiben [S.E. macht Filme und ist zusammen mit anderen in einer Filmkooperative].* Es gibt insgesamt eine Abstützung hin zur französischen Theorie, der ich mich auch zuordne. Aber es gibt keine gemeinsame Theorie, es gibt kein gemeinsames Manifest. Wir sind also nicht in dem Sinne eine homogene Gruppe, aber es gibt das gemeinsame Interesse in dieser Richtung tätig zu sein.

Finger: Insofern ist es wohl auch schwierig, die einzelnen Texte, die schließlich in *perspektive* erscheinen, auszuwählen. Wie geht das vor sich?

Korte: Im wesentlichen gehen an die Redaktionsadresse in Graz, aber auch an unsere Redaktionsadressen in Salzburg oder Berlin, Texte ein, teilweise werden von uns auch Texte angefordert. Man liest sie sich gemeinsam vor, sie liegen auf dem Tisch und man diskutiert, in welcher Weise man nun glaubt, diese Texte unterbringen zu können oder eben nicht unterbringen zu wollen. Es ist eine Diskussion, die am Ende das Einverständnis aller Mitglieder braucht. Es gibt dabei durchaus Situationen, wo das Aufnehmen eines Textes mit der Austrittsandrohung durchgesetzt wird. Aber es wird versucht, so etwas wie ein gemeinsames Befürworten eines einzelnen Textes durchzusetzen. Hier ist im Übrigen, abgesehen von ganz bestimmten Texten, weitgehend schon eine gemeinsame Urteilsfähigkeit vorhanden. Es gibt einen sehr großen Konsens, im Prinzip neunzig Prozent der Einsendungen nicht akzeptieren zu wollen. Bei den restlichen zehn Prozent gibt es dann zum Teil eben sehr unterschiedliche Einschätzungen.

Finger: Du hattest die Beziehung zum Grazer Forum und der Avantgarde der fünfziger und sechziger Jahre schon kurz angesprochen. Wie steht ihr persönlich zum Grazer Forum, besteht da irgendeine Art von Zusammenarbeit, bzw., das Gegenteil, mit einzelnen Autoren?

* Die in Klammern angegebenen Anmerkungen sind von Anke Finger.

Korte: Unsere Konstellation zum Forum hat zu einem großen Teil mit der Entwicklung der österreichischen Literaturszene nach '45 zu tun. Die (westdeutsche) Gruppe 47 hatte mehrere österreichische Mitglieder. Ingeborg Bachmann, z.B., war Österreicherin, Max Frisch, obwohl Schweizer, hatte über Ingeborg Bachmann eine sehr enge Beziehung zur österreichischen Literaturszene; Paul Celan ist, abgesehen davon, daß er lange in Paris gelebt hat, auch aus dem eher als österreichisch zu bezeichnenden Kulturkreis herkommend. Auch Ilse Aichinger nicht zu vergessen, die heute noch in Wien lebt, wobei viele nicht wissen, daß sie noch lebt und immer noch Texte schreibt. D.h., es gibt eine erste Generation von österreichischen Autoren, die aufgrund der nicht stattgefunden habenden Aufarbeitung des Nationalsozialismus auf österreichischem Boden sich zur Bundesrepublik hin orientierten. Österreich wurde definiert als eines der Verliererländer und innerhalb des Zweiten Weltkriegs als ein besetztes Land. Man erkennt dabei, daß eine Mehrheit der österreichischen Bevölkerung Nazis zugejubelt hat und insofern nicht ein besetztes Land befreit wurde, sondern tatsächlich ein Bestandteil des großdeutschen Reiches. Aus diesem Grund gab es demnach auch keine Entnazifizierung, und sehr viele Träger des Naziregimes in Österreich sind nachher in der ÖVP, in der FPÖ, in verschiedenen Regierungsparteien, untergekommen. Es gab also für die erste Generation der in Österreich Schreibenden, oder diejenigen, die bereits während des Dritten Reichs geschrieben haben, die Situation, daß man im Westteil Deutschlands, aufgrund der dort stattfindenden Entnazifizierung und einer stärkeren Trennung von dem was vorher geschehen war, man eher das Gefühl hatte, dort eine bestimmte Literatur situieren zu können. Diese "Exilautoren" sind dann in der Gruppe 47 untergekommen. Dies wurde eine Literatur, die sich sehr stark den Aufarbeitungsauftrag gestellt hatte und den bürgerlichen Realismus auf eine ganz bestimmte Weise wiederbeleben wollte. Die moralische Verantwortung für gesellschaftliche und politische Geschehnisse wurde auf der Erzählebene eingeklagt.

Zur selben Zeit entstand jedoch in Wien die Wiener Gruppe, die sich schließlich auch so genannt hat. Die versuchte, an Gertrude Stein und an die französischen Surrealisten anzuknüpfen. H.C. Artmann, Mitglied dieser Gruppe, hat sehr viele dieser Autoren erstmals überhaupt ins Deutsche übersetzt. Damit gab es auf deutschsprachigem Boden eine Avantgarde, eine, wie man so sagen kann, experimentelle Avantgarde, die sich an den wichtigsten Strömungen der französischen

und amerikanischen modernen Literatur orientierte. Nicht zuletzt hat Artmann dann auch Hemingway Stücke übersetzt. Man hat versucht einen Kontrapunkt zu setzen gegen den dann schon eher als bieder gekennzeichneten bürgerlichen Realismus der Gruppe 47, der auch vorgeworfen wurde, mit dieser Definition "Wir sind das Gewissen Deutschlands" sich bereits wieder in das Staatswesen einzuklinken. Es gab also eine anarchische Revolte von der Wiener Gruppe gegen die Gruppe 47. [Diese Tendenzen sind z.T. auch in der deutschen Literatur um Autoren wie Max Bense, Helmut Heissenbüttel und Reinhard Lettau zu finden, sowie um Vertreter der konkreten Poesie, z.B. Franz Mon und Eugen Gomringer und der Hochschule für Gestaltung Ulm in den Sechzigern] Und aus diesen Tendenzen der Wiener Gruppe heraus hat sich dann letztendlich eine eigene österreichische Literaturszene, eine anarchisch-avantgardistische Literaturszene, herausentwickelt, die sich im gegründeten Forum Stadtpark in Graz etablierte. Es gab dort ein Gebäude, das man instandsetzen wollte um Musiker, bildende Künstler, etc. unterzubringen. Diese Leute, denen sehr starker Widerstand in Graz geboten wurde—Graz als die Stadt mit sicherlich dem höchsten Anteil an Altnazis zur damaligen Zeit—, sind dann auf die Wiener Gruppe gestoßen und haben sich mit ihnen verbündet.

Und so ist die Zeitschrift *manuskripte* in ihren ersten Nummern nun plötzlich das späte Organ, also in den sechziger Jahren, nahezu zehn, fünfzehn Jahre nach den Geschehnissen in Wien, der Wiener Gruppe geworden. Die Wiener Gruppe hat sehr stark eingewirkt auf die junge entstehende Literatur in Graz. Bis 1972 kann man das Forum Stadtpark bezeichnen als einen Ort der experimentellen Literatur für den gesamten deutschsprachigen Raum. Es gab Auseinandersetzungen wiederum zwischen einzelnen Wiener Autoren, Michael Scharang und Elfriede Jelinek, die ein stärker politisch orientiertes Experiment befürwortet haben und den Austro-Anarchisten, die sich tatsächlich auch so bezeichnet haben. H.C. Artmann von der Wiener Gruppe, Helmut Eisendle von der Grazer Gruppe und andere haben sich zusammengeschlossen gegen diese eher politiklastige Literatur. Ihr Manifest besagt, sie würden sich herausnehmen, es sei das Recht des Anarchisten und der "anarchischen Untätigkeit," (Artmann) sich den Staatsdingen nicht zu widmen, sondern seinen eigenen Weg zu gehen, und das sei nicht notwendig, bzw. sei keine Literatur mehr, wenn man versuche, politische Interessen direkt in die Literatur einfließen zu lassen.

Aber schließlich gab es auch Peter Handke in Graz, der im Fo-

rum Stadtpark-Keller sein erstes Buch geschrieben hat [*Hornissen*] und, von dem Macher des Forum Stadtpark, Alfred Kolleritsch gefördert, nun überhaupt erst herauskam. Handke hat sich nun leider zu so etwas wie einem Übervater der Grazer Szene entwickelt und beeinflusst bis heute junge Autoren, die dem Forum Stadtpark verbunden sind.

Gegen diese Handkelastigkeit nun besonders ist *perspektive* eingetreten. Die Zeitschrift repräsentiert eine Gruppe junger Leute, die im Forum keinen Platz mehr gefunden haben, oder nicht finden wollten. Es gibt Kontakte zwischen Leuten im Forum und uns, man kennt sich auf der Ebene des sich Treffens in Kneipen usw. und es gibt auch einige, die bei uns veröffentlicht haben und die dann irgendwann ins Forum gewandert sind wie z.B. Margret Kreidl, oder Autoren, die sowohl hier wie dort veröffentlichen, z.B. Günter Eichberger oder Julian Schutting; aber es gibt keine institutionelle Verbindung.

Finger: Da ihr euch besonders als zeitgenössisch, aber auch als deutschsprachig bezeichnet, gehören dazu also auch die ehemalige DDR und die Schweiz. Ihr habt auch in einigen Heften schon angeknüpft an Autoren in der ehemaligen DDR. Wie ist das Verhältnis dazu und wie seht ihr eure Beziehung zu den ehemaligen DDR-Autoren?

Korte: Zunächst existierte natürlich eine starke Österreichkonzentration, die nicht zuletzt dank meiner Teilnahme an *perspektive* und meinem bundesrepublikanischen Kontext etwas aufgelöst wurde. Aus meinem persönlichen Interesse an der Literatur des Prenzlauer Berges habe ich versucht, dort Kontakte zu knüpfen. Aus diesen Kontakten entstand das Heft 26, "sprachlos." [Name einer DDR-Zigarrenmarke] Es stellt eine Standortbestimmung des Prenzlauer Bergs dar und ist, unter Ausschluß der Staatssicherheitsspitzen, der IMs [Inoffizieller Mitarbeiter] Sascha Anderson und Rainer Schedlinski, eine für die Vertreter des Prenzlauer Bergs wichtige letzte Anthologie der so auch genannten "Szene." "sprachlos" vereinigt u.a. die eher graphisch Orientierten um die Zeitschrift *Entwerter/Oder* des Uwe Warnke und die Autoren um die Ariadne-Fabrik Rainer Schedlinskis. Ein wesentlicher Punkt bei der Entstehung dieses Heftes war das Interesse am Prenzlauer Berg von außen, von uns, da die Aufdeckung der politischen Hintergründe um die Stasibeteiligung eine starke Infragestellung der ganzen Szene nach sich gezogen hatte. Doch die Kontakte bestehen weiter, u.a. zu Bert Papenfuß, Adolf Endler, Uwe Warnke, Heike Willingham, Stefan

Döring und Andres Koziol. So versuchen wir uns von den Grenzen, die denn auch die österreichische Literaturlandschaft bald erreicht, nicht einengen zu lassen.

Finger: Sind diese Grenzen literarisch spürbar?

Korte: Das hängt zum Teil von der Verlagslandschaft und dem Engagement einzelner Autoren ab. Wir haben Kontakte zu jungen Wiener Autoren, zu Linzer Autoren, die auch in der experimentellen Ecke arbeiten und eine, ja, im groben nicht erzählende Literatur versuchen weiterzuschreiben. Es gibt einen sehr starken Druck hin zum Erzählen, eine Rückkunft des Erzählens und der Tradition bürgerlichen Erzählens, die wir als sehr widerständig empfinden. Wir sind gegen eine Literatur, die versucht, möglichst unliterarisch zu sein und den Film, den erzählenden Film als Wochenendbeschäftigung zu übertreffen versucht. Wir versuchen natürlich Kontakt zu halten mit verschiedenen Gruppen in Deutschland, bzw., überhaupt erst einmal Kontakte aufzumachen. Leider ist die Literaturszene und die Verlagslandschaft im deutschsprachigen Raum am Auseinanderbrechen. Jede Menge Kleinverlage sind eingegangen oder sind noch im Eingehen begriffen, weil es eine Konzentration der großen Verlage gibt auf Programme, die sich noch verkaufen. Und das, was sich noch verkauft, sind eben zu einem guten Teil Aufarbeitungsbücher, die z.B. versuchen, den Zustand des bürgerlichen Subjekts, bzw., den Zustand des nicht bürgerlich sein dürfenden Subjekts in der ehemaligen DDR aufzuarbeiten. Und es gibt eine Blockierung der literarischen Landschaft in dieser Richtung.

Es ist aber so, daß wir wenig Erfolg haben, in Deutschland oder auch in der Schweiz zu sammeln. Die meisten dieser Dinge lösen sich selbst, oder es gibt eine Hinwendung zur Musik. Das ist ein neuer Trend: sehr viele der kleinen Literaturzeitschriften, die schon bisher so etwas waren wie eine Dokumentation der Musik-Underground-Szene und der Literaturszene, behandeln die Literatur immer mehr als Anhängsel. Die gesamte Szene in der Folge von [Rolf Dieter] Brinkmann und anderen, die sogenannte deutsche Beat-Generation, die eben leider nie große literarische Köpfe außer gerade mal Brinkmann hervorgebracht hat, ist immer mehr zu einem Freizeitgedicht über Drogen und Frauenkonsum geworden.

Finger: D.h., du würdest die heutige Avantgarde in der Musik suchen?

Korte: Man kann jedenfalls feststellen, daß bestimmte Aushängeschilder dieser sogenannten deutschsprachigen Avantgarde so wie Max Goldt nicht zuletzt als Texter und Sänger in Musikgruppen aufgetaucht sind, und auch, daß Papenfuß vom Prenzlauer Berg als Sänger von Musikgruppen mit eigenen Texten in diesen Gruppen aufgetreten ist; es war ein wesentlicher Stützpunkt der Bewegung.

Nichtsdestotrotz gibt es ein Zerbrechen der literarischen Avantgarde und man kann sich fragen, ob das, was übrigbleibt, nämlich das Nachahmen der amerikanischen Rap-Bewegung und das Texten von Rap-Texten, überhaupt noch in irgendeiner Weise Avantgarde ist oder ob es nicht schon ein Hinterherlaufen von eigentlich ganz anderen Trends ist, in die man noch versucht, literarische Aspekte einzubringen.

Finger: Insofern hebt sich die Avantgarde, als sie heute noch existiert oder sich umlagert, stark von der (politischen) in den Sechzigern ab. Dort zeigte sich eine Motivation, die großen Zulauf fand, die allerdings mit heutigen Beweggründen wenig gemein hat. Oder gibt es schon neue Avantgarde-Fangemeinden?

Korte: Man muß auch da ganz klar trennen zwischen dem, was wiederum im Westen Deutschlands geschehen ist, wo es eine starke Anbindung des Experiments an die Politik gab und wo solche "konkreten poesien" wie "sau" "aus" "usa" [von Hansjörg Mayer, 1965] sozusagen den Gipfel der Avantgarde Bewegung darstellten. Das war aber wiederum in Österreich anders. Die Leute der Wiener Gruppe sind bei der Studentenrevolte, die auch eher eine nach Berliner und Frankfurter Muster ausschließlich in Wien nachgemachte war, als *enfants terribles* aufgetreten. Oswald Wiener [*Die Verbesserung von Mitteleuropa*], z.B., hat sich damit hervorgetan, in Wien bei einem Auftritt vor dem Wiener Asta [Allgemeiner Studentenausschuß] auf ein Manifest des Asta vor aller Leute Augen zu schießen; das ist vielleicht Ausdruck genug für die Verwicklung zwischen literarischer Avantgarde und politischer Avantgarde, wenn man es so nennen will. Wobei allerdings zu sagen ist, daß die Wiener Gruppe die einzige Gruppe in ganz Österreich war, die gegen die Wiedereinführung des Bundesheeres, des Militärs in Österreich, angetreten ist. Sie haben damals tatsächlich eine Unterschriftenliste mit sieben(!) Unterschriften und einem Umzug zu dritt durch die Wiener Straßen, natürlich mit zehnfachem Polizeiaufgebot, organisiert.

In der Bundesrepublik selbst hat sich ein Kater eingestellt. Sehr viele der Autoren, z.B., Peter Schneider und andere, die mit der 68er Bewegung verknüpft waren und dort auch ihre Leserschaft gefunden haben, haben nun im Zuge des Älterwerdens und im Zuge des Zerbrechens der Mutter-Ideologien selbst auch damit Probleme bekommen und z.T., der angesprochene Peter Schneider ist vielleicht das beste Beispiel dafür, auch eine Kehrtwende vollzogen. Peter Schneider, der in seinem neuesten Buch von der Milieutheorie sich wieder abkehrt und, vielleicht weil er selber Vater geworden ist, nun wieder die Gen-Hypothese vertritt. Damit ist natürlich auch ein großes Mißtrauen der Folgegeneration an einer weiteren Ideologisierung der Literatur verknüpft. Es gibt einerseits die Leute, die weiterhin Beat betreiben, die weiterhin interessiert sind an der Rolle von Drogen. Und es gibt eine Hinwendung zum Cyberpunk, zu diesen "virtual reality" Geschichten.

Finger: Das heißt, du würdest punktuell eine Avantgarde finden, aber es ist kein Netz oder eine Art Zweckzusammenschluß, der sie als Gruppe legitimiert.

Korte: Ja. Es gibt so etwas wie die Frankfurter Szene, es gibt solche Leute wie Marcel Beyer [*Das Menschenfleisch*, Suhrkamp 1991, Mitherausgeber der Zeitschrift "KONZEPTE" in Köln] die etwas tun, die aber auch wieder sehr individuell sind und letztendlich in ihrer Verlagsbindung und der Kenntnis bestimmter anderer Autoren, die auch bereits in gewisser Weise erfolgreich sind, ihr Glück suchen. Aber es gibt keine Gemeinsamkeit mehr, es ist durchaus nicht so, daß man sich in fremde Städte begeben könnte und sagen könnte, heh wir ziehen am selben Strang und Aufnahme fände, wie das wohl in den sechziger Jahren so war. Also Wolfgang Bauer hat mir erzählt, daß man, leicht übertrieben, durchaus durch USA bis Honolulu reisen konnte und überall auf dem Flughafen auch schon empfangen wurde. Es gab eine internationale Szene, die einen gewissen Zusammenhalt geboten hat. Das ist zerbrochen. Man darf hier nicht vergessen, daß es tatsächlich nur vielleicht zehn, fünfzehn Jahre waren, in denen aufgrund des Zusammenkommens eines experimentellen Arbeitens mit politischen Motivationen es so etwas wie ein, "Massenpublikum" ist vielleicht das zu große Wort, aber, gemessen an dem heutigen Publikum war es ein Massenpublikum, existiert hat. Heute gibt es einen Rückzug ins Pri-

vate oder eine starke Bindung an die einzelnen Verlage und sehr wenig Zusammenhalt. Wir sind eine der wenigen Literaturzeitschriften im deutschsprachigen Raum, die noch dieses dialogische Prinzip, das Zusammenkommen von Leuten, die aus Berlin, Salzburg, und aus Graz kommen, praktiziert. Man trifft sich irgendwo, mal in Salzburg, mal in Berlin, und macht die Zeitung, debattiert eine Woche lang über Literatur. Leute, die von anderen österreichischen Gruppen zu uns stoßen, sind völlig verblüfft darüber, daß sich hier noch so intensiv auseinandergesetzt wird über die Sache.

Finger: Ihr arbeitet also gegen die Vereinnahmung der Verlage?

Korte: Nun, es gibt in der BRD gerade einen völligen Verfall der Staatsförderung, das Wirtschaftssystem und die Staatskasse sind in einer Krise und man versucht diese Probleme damit zu lösen, daß man das wenige Geld erst einmal einspart.

In Österreich herrscht eine völlig andere Situation. Dort hat man eine Staatsförderung der Literatur. Österreich als das Land von Mozart bis Beethoven, den sie zuweilen auch schon einen Österreicher nennen, hat diese traditionelle Abstützung: Tourismus = Berge + Kultur; und deshalb gibt es eine Menge von kleinen Kommunalförderungen und Stipendien. Diese sind nicht, eben im Gegensatz zur BRD, nur an große Namen gebunden. In der BRD werden mittlerweile Preise, die es noch gibt, nahezu nur noch an renommierte Autoren vergeben, weil der Preis sich mit dem Autor schmückt und umgekehrt. Die Autoren lassen sich von den Verlagen sehr stark vorgeben, was man auch zu schreiben hat, man wird thematisch zugespitzt, die Verlage haben ihre eigenen Programme, usw. Der Druck ist sehr stark.

In Österreich gibt es einen ganz anders gearteten Druck. Die Stipendien, für die man zum Teil nur den Paß eines bestimmten Bundeslandes haben muß, um sich um einen Preis mit irgendeinem Text zu bewerben, haben Bewerbungskriterien, die sich manchmal wirklich nur auf "bin ich Steirer, bin ich Salzburger, bin ich Wiener" beschränken. Ich selbst kenne einige junge österreichische AutorInnen, die versuchen, vom Schreiben zu leben und die eigentlich nichts anderes tun, als von einem Preisgeld zum nächsten zu hüpfen. Man orientiert sich unglaublich stark an den Vorgaben der einzelnen Preise. Dazu sind die Bedingungen, diese ganzen Dinge mitgenommen zu haben, eine Liste zu haben, wo überall man veröffentlicht wurde, sehr wichtig, und man kann je nach

Nähe zum Zentrum, in Österreich natürlich Wien, eine sehr viel feiner ausgebildete Kenntnis im Ergreifen von Literaturstipendien feststellen.

Dagegen arbeitet *perspektive*. Man kann sagen, daß das gesamte Herausgeberkollektiv der *perspektive* bis jetzt keine eigene Buchveröffentlichung vorzuweisen hat, diese aber nicht ansteuert, sondern in dem dialogischen, diskursiven Prinzip eine Literaturzeitschrift hat, in der auch Versuche, auch Fragmente vorgelegt werden können. Dieses zueinander sich verhalten können auf der Plattform einer Einzelzeitschrift, betrachten wir als eine sehr viel wichtigere Form von Literatur, als das Herstellen von Buchkonserven: jetzt muß ich eine 120 Seiten lange Erzählung schreiben, damit ich mein Jahrespensum abliefere. Für die Avantgarde ist das Medium Literaturzeitschrift und die Abstützung auf ein vergängliches Medium wichtig, d.h., ein ständiges Neudokumentieren, wie das Arbeiten an einem bestimmten Einzeltext oder einem bestimmten Textkompendium vorangeht. Verschiedene Fassungen zu verschiedenen Zeiten vorlegen zu können, das ist uns sehr wichtig und hat für uns mehr zu tun mit lebendiger Literatur als diese Buchpublikationsbezogenheit. Aber gerade deshalb sitzen wir natürlich sehr weit im Abseits.

Finger: Denkst du, daß es im Zeitalter einer Postmoderne, einer schon verschwindenden Postmoderne, überhaupt noch eine Avantgarde geben kann?

Korte: Ich glaube, daß die Postmoderne nicht so lange leben wird wie die Avantgarde, dieses Gebilde ist ja eine zeitlang sowas gewesen wie die Avantgarde. Insbesondere in Frankreich konnte man dann aber sehr hübsch beobachten, wie aus den postmodernen Revolutionären Reaktionäre mit Pariser Professorentiteln wurden. Das ist eine Weile sehr fruchtbar gewesen, aber man überschätzt meines Erachtens den Komplex der Postmoderne in seinem Einfluß auf die Avantgarde dahingehend, daß die Avantgarde, die literarische Avantgarde, viele von den Dingen, die die Postmoderne für sich behauptet hat schon immer oder schon seit langer Zeit gemacht hat.

Das Sprechen über Postmoderne wird in kurzer Zeit vom Markt, um das auch bewußt so zynisch zu formulieren, verschwinden, und man wird wahrscheinlich das einfach in den Diskurs der Moderne wieder mit einfügen. Was die Avantgarde gerade noch tun kann, also das von dir angesprochene Internationalismus-Problem, ist folgendes:

man weiß vermutlich insbesondere in den USA weniger, wie sehr bestimmte der USA zugehörige Autoren, die im eigenen Land nicht dieses Maß an Bekanntheit erzielt haben, innerhalb der deutschen Literaturszene sehr bedeutsam geworden sind. Es gibt allein am Bodensee zwei amerikanische Literaturmagazine [im Isele Verlag z.B. die Zeitschrift CHELSEA HOTEL], Autoren wie Kathy Acker oder [Raymond] Federman oder auch bestimmte Cyberpunk Repräsentanten sind am Bodensee in zwei verschiedenen Literaturmagazinen vertreten, und die Buchhandlungen stehen voll von diesen amerikanischen Autoren. Also einige von uns, die wir hier arbeiten, spielten schon mit dem Gedanken, sich eine Scheinbiographie mit Geburt in New York und mit Weiterleben an der Westküste zu erstellen, um dann doch endlich wahrgenommen zu werden. Letztendlich glaubt man der experimentellen Avantgarde nicht mehr, aber das, was sie noch verbürgt ist eine Biographie, die etwas mit Exteriorität zu tun hat, die etwas mit Exotismus zu tun hat, und eine Konzentration auf diese international bekannten Autoren ist. Phasenweise gibt es dann, in Magazinen wie *Lettre International*, die in Europa sehr bedeutend ist, Dokumentationen afrikanischer Autoren oder Ostblock Autoren. Man hat das Gefühl, daß im wesentlichen mehr getan wird für die Avantgarde fremder Länder als für die eigene, und daß auch die Leser sich mehr darauf konzentrieren, eben weil das Lesen von experimentellen Texten allein nicht mehr genügt, man muß auch noch teilnehmen an "Fremde," an wirklicher Fremde. Es ist so etwas wie das nicht-Wahrnehmen-könnendes-Fremden-im-eigenen-Horizont, und das Aufsuchen des Fremden tatsächlich dann eben mit bestimmten Flugstunden dazwischen.

Finger: Die Avantgarde ist oder war historisch gesehen eine Männerdomäne. Hat sich da etwas geändert und inwiefern haben Feminismustheorie und "gender studies" einen Einfluß bzw. theoretische Voraussetzungen für euch?

Korte: Innerhalb der Avantgarde gab es in der Hierarchie eine Männerlastigkeit, aber es gab sehr viele Autorinnen und Künstlerinnen, die nur natürlich in dem öffentlichen Fokus nicht so wahrgenommen wurden. Da standen dann immer die Namen der Männer vornedran. Aber meines Erachtens war nun gerade die Avantgarde eine Geschichte, die immer schon eine Beteiligung beider Geschlechter hatte. Daß es heute im Zuge der Frauenbewegung und auch einer Bewegung hin zu dem

Schaffen der Frauen einen Fokus gibt zu den Autorinnen, ist ein sehr positiver Umstand. Aber es hat natürlich zur Folge, daß von einem ganz bestimmten Anteil von Frauen dann nur noch weibliche Autoren gelesen werden, und man als experimentell schreibender Mann wieder Probleme hat. Also die Idealbiographie sieht nicht nur vor, daß man in New York City geboren ist, sondern auch noch als Frau, als vielleicht jüdische schwarze Frau, bestens.

Aber die Buchecken für experimentelle Literatur sind aus den Buchläden verschwunden, und stattdessen gibt es dort ein Frauenregal. Natürlich wird dann nicht mehr Raoul Hausmann gelesen, sondern Unica Zürn. Es gibt auch jede Menge Kongresse in Basel, Frankfurt, Köln, in Bremen, man tut sich dort zusammen, trifft sich und lädt Autorinnen ein. Kathy Acker ist wahrscheinlich, extrem gesprochen, in Deutschland jeden Monat auf einer Lesung [1993 z.B. Lesungen in Basel und in Berlin im Jüdischen Gemeindehaus].

Finger: Gibt es demzufolge also zwei, eventuell parallele, Entwicklungen innerhalb der Avantgarde?

Korte: Ich denke, daß ernstzunehmende männliche Autoren, die auf dem Feld der Avantgarde arbeiten, genausowenig um die Geschlechterfrage herumzukommen versuchen wie Autorinnen, und daß diese Frage der Geschlechtlichkeit und ihrer sprachlichen Fixierung, der geschlechtlichen Fixierung des Sprachlichen, nicht zu vermeiden ist. Aber eigentlich müßte hier sehr viel mehr Nähe sein zwischen Autorinnen und Autoren dieses Lagers; die Entzweigungen sind mehr von außen herangebracht. Z.B. die Frage der jeweiligen Benachteiligung, also Frauen, die aus dem traditionellen Diskurs heraus natürlich sagen, wenn man sich anschaut, wieviel Lehrstuhlinhaberinnen es gibt, wie die Verlage bis jetzt von männlichen oder weiblichen Autoren dominiert sind, sind wir immer noch die Unterlegenen, während viele männliche Autoren darauf hinweisen, daß doch die einzigen Verlage, die noch boomen, nun die mit Frauenliteratur sind. Also es gibt so ein gegenseitiges Vorwerfen, da gibt es Konkurrenzen, die mehr von dem Marktanteil oder von dem Institutionenanteil und die Angst vor dem Verschwinden dort dominiert sind.

Finger: Die Avantgarde trägt von jeher das z.T. von ihr selbst unterstützte Etikett "schwer zugänglich." Ist das ein Ziel oder unumgänglich?

Ist das eine Hinderung oder was bedeutet es für euch? Bedeutet es überhaupt etwas für euch?

Korte: Dieser Punkt taucht auch regelmäßig beim Zusammentreffen der Perspektivegruppe auf. Es gibt schon das Wissen darum, daß man mit dem, mit der Weise, wie man schreibt, kaum noch verstanden wird. Das treibt schon seltsame Blüten, daß man dann in Lesungsbesprechungen nachlesen kann, daß es hier ein wenig erklärende Vorreden zu diesen Lesungen gegeben hätte, die es dem Publikum erlaubt hätten, den furchteinflößenden Experimenten standzuhalten. [Jürg] Laederach hat zum Beispiel in seiner Grazer Poetiklesung nicht wenig zu diesem Punkt des Verstandenwerdens gesagt. Es ist eine ganz merkwürdige Differenz da zwischen der Bereitschaft von Menschen, elektronische Systeme zu verstehen und literarische Texte zu verstehen. D.h., niemand würde einen Computer, den er zum ersten mal anschaut, dessen Bedienungsanleitung er noch nicht vollständig gelesen hat und dessen Funktionen ihm nicht klar sind, aus diesem Grunde aus dem Fenster werfen und sagen, das ist ein Gerät, das ich nicht brauchen kann, ich verstehe es nicht. Mit literarischen Texten geschieht das aber permanent. Entweder weiß man schon, daß das sowas Komplexes ist und will dann auch nicht, oder man guckt es einmal an und sagt, das verstehe ich nicht und damit basta. Es ist wirklich ein Problem, das nun auch an einem wichtigen Schnittpunkt der Avantgarde liegt. Man setzt sich kritisch mit etwas auseinander, weil man es ja überwinden will, und im Augenblick, wo man über etwas hinauswill, stellt man sich natürlich Widerstände ein. D.h., man hat sozusagen ein emanzipatorisches Interesse, nur muß man sich die Frage gefallen lassen: Emanzipation für wen? Für einen selbst, für die Sprache an sich oder für was? Und da stellt man eben fest, daß immer weniger Lesende bereit sind, das literarische Experiment zu verstehen als das Überschreiten ihrer eigenen Grenzen und des eigenen Vermögens. Dieses Vermögen wird dem Autor zur Last gelegt, d.h., es gibt sehr viele Reaktionen dahingehend, zu sagen, dieser Mensch bläst sich mit unverständlichen Wörtern, die er natürlich auch nur aus dem Lexikon abschreibt, auf. In Wirklichkeit denkt ja so kein Mensch, wie der da schreibt. Es gibt eine Sehnsucht danach, Sprache bitteschön nicht mehr wahrzunehmen, so wie man auch den Film als Film nicht mehr wahrnehmen möchte, sondern man möchte hinausgehen, so als hätte man jetzt kurz an einem anderen Leben teilgenommen, bei dessen Aufnahme es keine Widerstände gibt.

Das sollte uns nicht daran hindern, Texte zu schreiben, die unter Umständen auch das Vermögen der Masse der Lesenden überschreiten.

Finger: Ist das nicht eine relativ elitäre Auffassung oder ist das die Konsequenz deines Arbeitens?

Korte: Es ist die Konsequenz einer bestimmten Vertiefung in eine bestimmte Arbeit hinein. Man tritt ja nicht an, um Dinge zu schreiben, die keiner versteht, damit man derjenige ist, der von keinem verstanden wird. Ich würde das einfach nur vergleichen wollen mit einem Naturwissenschaftler, der sich in ein bestimmtes Problem weiter und weiter vertieft, sehr viel Zeit damit verbringt und dann sicherlich in Bahnen über diese Dinge nachdenkt, die kaum noch jemandem nachvollziehbar sind. Niemand käme auf den Gedanken, diesem Menschen vorzuwerfen, er sei elitär.

Brandeis University

